

STADTENTWICKLUNG

**Nach dem Kölner Unesco-Streit |
Planung für das Deutzer Bahnhofsumfeld**

Die Pläne für die rechtsrheinische Stadtentwicklung Kölns nehmen Konturen an: Auf einer gemeinsamen Presseveranstaltung des Kölner Architekturbüros JSWD Architekten (Jaspert Steffens Watrin Drehsen) und des Kölner Baudezernenten Bernd Streitberger am 6. Dezember zeichnete sich die Perspektive für die Deutzer Stadtentwicklung ab. Anlass des Presse-termins war die Fertigstellung der Constantinhöfe, eines von JSWD geplanten Geschäftshaus- und Wohnensembles. Es bildet den Auftakt für eine Reihe von Baumaßnahmen unter Federführung von JSWD Architekten.

Nach der Auseinandersetzung mit der Unesco um den Welterbe-Status des Kölner Doms sah sich die Stadt gezwungen, von ihren Plänen abzurücken, das Umfeld des ICE-Bahnhofs-Deutz und der Messe mit einem Kranz von Hochhäusern zur „zweiten Stadtkrone“ (neben dem Dom) herauszubilden (Heft 21/06). In seinen Erläuterungen zum Stand der Planung bemühte sich Baudezernent Streitberger, die ausgebremsten Hochhauspläne als Chance für qualitativen Zugewinn zu präsentieren: Die für Deutz vorgesehenen Maßnahmen ließen sich auch in „herkömmlichen“ städtebaulichen Dimensionen, d.h. mit Traufhöhen zwischen 25 und 40 Metern, verwirkli-

chen. Er sehe in dem Verzicht auf Hochhäuser zudem die Chance, „dass bei der Planung jetzt weniger auf Quantität und dafür verstärkt auf städtebauliche Qualität geachtet wird“.

Der zweite Wermutstropfen für die Deutzer Stadtentwicklungspläne ist das Abrücken der Deutschen Bahn von der „großen Lösung“ beim Bahnhof Messe/Deutz. Sein repräsentativer Ausbau war ein Kernstück des Konzepts. Schon heute kreuzen sich hier die ICE-Verbindungen in Ost-West- und Nord-Süd-Richtung. Der Bahnhofsusbau, zunächst mit 175 Millionen Euro veranschlagt, wird ebenfalls vom Büro JSWD bearbeitet. Baudezernent und Architekten gehen jetzt davon aus, dass der Ausbau in kleineren Etappen erfolgen wird. In einem ersten Schritt wird das Gebäude aus dem Jahr 1914 für 10 Millionen Euro saniert. Dabei soll auch die bislang unter einer abgehängten Decke versteckte Kuppel der Haupthalle wieder freigelegt werden.

Auch wenn es nun keine Hochhäuser geben wird, am ursprünglichen Nutzungskonzept wird sich nichts ändern: Links und rechts der Bahnanlagen entstehen Bürohäuser, Hotels, Läden, ein Kongresszentrum und eventuell ein Musical-Theater. Das neue Quartier soll vor allem Synergien mit Bahnhof und Messe bilden. Im Sommer hatte die Stadt Köln im Rahmen eines Werkstattverfahrens drei Architekturbüros gebeten, dieses städtebauliche Programm an die veränderten Vorgaben anzupassen: Trojan und Trojan Architekten aus Darmstadt, astoc architects and

planers, Köln, sowie JSWD Architekten. Die vergangenen Monate habe die Stadt genutzt, um „die besten Elemente aus allen drei Entwürfen zusammenzuführen“, erklärte Streitberger. Im Januar soll der Stadtentwicklungsausschuss sich abschließend mit dem Projekt beschäftigen. Streitberger ließ keine Zweifel daran, dass die Stadt nach den anderthalb durch den Unesco-Streit verstrichenen Jahren keine Zeit mehr verlieren will. Der Umbau der „Rheinhalten“ für den Fernsehsender RTL, 1926–1928 von Hans Verbeek als Haupthalle der Messe errichtet, ist bereits in vollem Gang. Die Umgestaltung des Ottoplatzes (Bahnhofsvorplatz Deutz) soll bis 2010 abgeschlossen sein.

Ungeachtet des Verzichts auf Hochpunkte dürfte Deutz ab 2007 zu den interessantesten deutschen Immobilienstandorten zählen: Im Umfeld der Messe stehen mindestens 150 Hektar ehemalige Industrieflächen zur Umwidmung bereit. Dabei ist das Risiko der Projektentwickler, auf ihren Flächen sitzen zu bleiben, eher gering: Zum einen verfügt die Kölner Innenstadt über keinerlei Verdichtungspotentiale mehr, zum anderen gehört Köln-Deutz seit Eröffnung der neuen ICE-Verbindung Düsseldorf–Köln–Frankfurt zu den wichtigsten Verkehrsknotenpunkten in Mitteleuropa: Stuttgart ist zweieinhalb Stunden entfernt, der Frankfurter Flughafen 55 Minuten und Paris knapp vier Stunden. Das sollte nicht nur für die Betreiber von Musical-Theatern ein Hot-Spot sein.

Frank Peter Jäger



Platzgestaltung oder nur ephemere Spielerei? Birkenwald auf dem Aegi.

Foto: Marcus Cordes, Hannover

STADTRÄUME

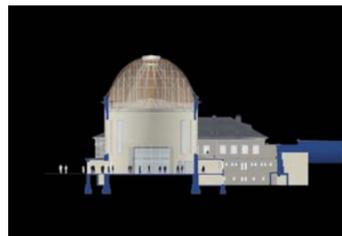
**Birken am Aegi | Installation auf dem
Aegidientorplatz in Hannover**

Der Aegidientorplatz („Aegi“) bildet den südlichen Eingang zu Hannovers City, ein lautes, zugiges, mehrspurig umrundetes Verkehrsval. Seit neuestem wächst in seiner Mitte der schmale „Aegi-Wald“, eine stadtgestalterische Kreation, in der sich Architekturelemente spielerisch mit den mittlerweile üblich gewordenen ironischen Bezügen verbinden und Unernst streuen: 28 stählerne „Birken“ stehen in langer Reihe und nach den Gesetzen des Zufalls geordnet. Bekrönt sind diese schwarz-weiß kolorierten Mastbäume mit Windsäcken im Birkenlaubdekor; auf dem dunklen Schotterboden finden sich einzeln gesetzte Langgrasbüschel. Der „genius loci“, wenn denn hier einer gebraucht würde, dürfte mithin der Windgott Aiolus sein.

Die gestalterischen Metamorphosen in der Geschichte des Aegi sind zahlreich und waren nicht immer unumstritten. Nachdem 1998 endlich die Stahlhochstraße, die den Aegi 30 Jahre lange querte, abgerissen worden war, zerschnitt man die Platzmitte erneut – mit einer Bus-Spur. Damit war die Verkehrsnutzung der Fläche nahezu lückenlos. Öffentlicher Unmut machte sich breit, und wie immer an dieser Stelle geisterte als Verbesserungsvorschlag auch der ornamental strukturierte ehemalige Schmuckplatz

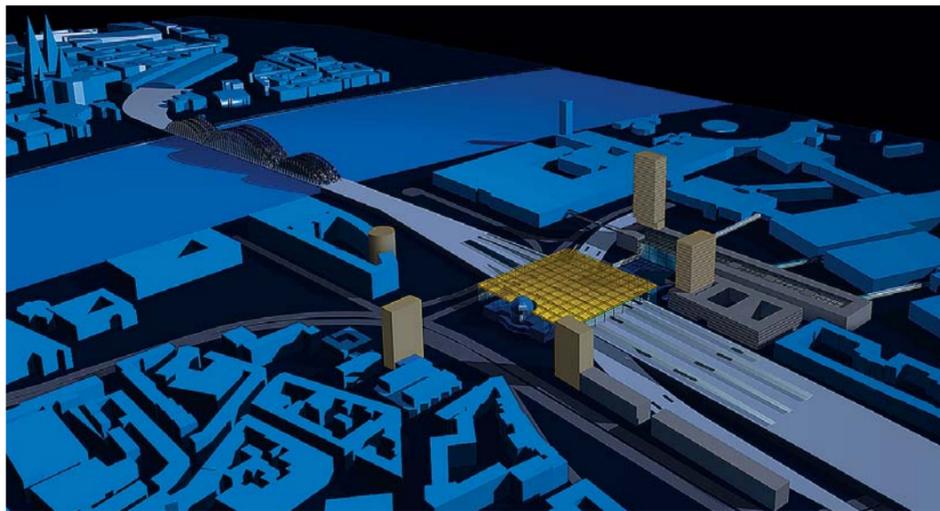
aus den 1890er Jahren in den Köpfen herum. Die städtische Bauverwaltung bat daher den frisch ans Institut für Landschaftsarchitektur der Leibniz-Uni berufenen Prof. Udo Weilacher zusammen mit Studenten um externen Sachverstand. Ein Workshop zum Thema „Kreisverkehr“ widmete sich der Aegi-Problematik; der Intensität der Anschauung und der persönlichen Erfahrung wegen durften die Studenten geschlagene acht Stunden auf der leergeräumten Platzmitte verbringen. Zum Abschluss gab es auf dem verkehrsumtosten Platz ein Symposium, gesponsert von einer nahegelegenen Trattoria.

Die im Workshop entstandene Studienarbeit „Aegi-Wald“ von Dominik Geilker und Stefanie Schmolz gewann den internen Wettbewerb und fand auch Zustimmung bei der Stadt. Diese entschloss sich, den Entwurf auszuführen, warb bei potenten Aegi-Anrainern 185.000 Euro ein und beauftragte ein Architekturbüro mit der Realisierung; die Studenten konnten ihr Projekt als Praktikanten begleiten. Der stete Wind der Norddeutschen Tiefebene sorgt für die unermüdete Bewegung der künstlichen Baumgruppe. Ebenso bewegen sich die ersten Urteile über diese Installation: Von „Schnickschnack“ bis „amüsant“, von „die Birken sind zu klein“ bis „jetzt fehlt nur noch die Milka-Kuh“. Der Geist, wie man sieht, weht, wo er will. *Dietmar Brandenburger*



Der ambitionierte Wettbewerbsentwurf von JSWD Architekten aus dem Jahr 2000 (rechts) musste kräftig Federn lassen. Dem Unesco-Welterbestatus des Kölner Doms zuliebe ließ man die Hochhauspläne fallen; und die Deutsche Bahn hat die „große Lösung“ beim Ausbau des Deutzer Bahnhofs aufgegeben: Statt eines neuen riesigen Glasdachs gibt es erst einmal nur eine sanierte Kuppel (oben).

Abbildungen: JSWD Architekten



AUSSTELLUNG

**Landschaften der Moderne |
Gustav-Ammann-Retrospektive in Zürich**

Richard Neutra, der von 1918 bis 1920 eine Gärtnerlehre bei Gustav Ammann (1885–1955) absolviert hatte, schrieb im Vorwort zu einer Monografie, der Landschaftsarchitekt wisse um die gemeinsame Sprache von Haus und Garten: „Gustav Ammann has taught me some of the rich and subtle vocabulary of this language.“ Ammann hatte nach seiner Gärtnerlehre bei dem bekannten Zürcher Landschaftsarchitekten Otto Froebel Berufspraxis im Botanischen Garten erworben, bevor er zwischen 1905 und 1911 in Magdeburg an der Kunstgewerbeschule studierte. Die Jahre in Deutschland waren prägend für Ammann: Er wurde hier inspiriert von der in Werkbundkreisen virulenten Gartenreformbewegung mit ihrem Postulat einer architektonisch geprägten Anlage sowie von der Volksgartenidee Leberecht Migges, in dessen Hamburger Büro er zeitweilig arbeitete. Zurück in der Schweiz, trat er als Gartenarchitekt in die Firma Otto Froebels Erben ein – eine Tätigkeit, die er bis 1933 ausfüllte und in die seine in Deutschland gewonnenen Erfahrungen einfließen. Der Garten für das Haus Schöller (1913) in Zürich zeigt die strenge geometrische Konzeption des Reformgartens, 1918 legte er den (nicht realisierten) Plan für einen Volkspark an der Limmat im Stadtteil Herdern vor.

Im Laufe der 20er Jahre nahm Ammann sukzessive Abstand vom primär architektonisch geprägten Garten und wandte sich einem „wilde gardening“ zu, wie es in England Gertrud Jekyll vertrat. Wegweisend geriet die Freiraumgestaltung der Werkbundsiedlung Neubühl (1930–32), wo differenzierte Reihengärten entstanden, die sich gleichwohl in ein landschaftliches Gesamtkonzept einfügten. 1934 machte sich der Gartenarchitekt mit einem eigenen Büro selbständig, und in der Folgezeit arbeitete er mit den Protagonisten der zeitgenössischen Architektur. Zu seinen wichtigsten Aufträgen zählen in Zürich das gemeinsam mit Max Ernst Haefeli und Werner Max Moser realisierte Freibad Allenmoos (1938), das mit Max Frisch konzipierte Freibad Letzigraben (1949) und die fließende Landschaft der Siedlung Heiligfeld.

Gustav Ammanns Projektliste umfasst mehr als 1500 Positionen. Die Ausstellung in der Haupthalle der ETH Zürich, der Mitte 2007 eine Monografie folgen soll, kann nur einige Aspekte und Ausschnitte aus diesem Schaffen zeigen. Dabei wird der Bogen geschlagen von den frühen Villengärten über die Planungen des Neuen Bauens bis hin zu großmaßstäblichen Planungen, etwa den (nur ansatzweise umgesetzten) Konzepten für die Umgebung des Flughafens Kloten (1947–53). Zu sehen sind auch eine Reihe eigener Veröffentlichungen, denn Ammann bezog, anders als die meisten seiner Kollegen, zu Themen der Landschaftsarchitektur häufig auch schriftlich Position. *Hubertus Adam*



**Freibad Allenmoos, Zürich, 1935–39 (oben);
Farbengarten der Schweizerischen Landesausstellung in Zürich 1939.**

Fotos: Lucia Degonda; L. Beringer

ETH Zürich Zentrum | Haupthalle, Rämistrasse 101, 8092 Zürich | www.gta.arch.ethz.ch | bis 25. Januar, Mo–Fr 8–21, Sa 6–16 Uhr